

FALSCH VERBUNDEN

Burschenschaften im Zeichen der Wartburg



DGB Thüringen

Deutscher Gewerkschaftsbund

Juni 2004 - Eisenach

www.dgb-thueringen.de

www.igmetall.de/homepages/eisenach/

Deutsche Burschenschaft (DB) in Eisenach

Welche Rolle und Bedeutung besitzt Eisenach, insbesondere die Wartburg, für Verbindungen und Burschenschaften?

Wie in jedem Jahr so trifft sich auch in diesem Jahr in der Woche nach Pfingsten die Deutsche Burschenschaft (DB) zu einem Treffen in Eisenach. Warum ist Eisenach ein jährlicher Treffpunkt dieser merkwürdig gekleideten jungen und alten Herren? Und warum soll man etwas gegen ein solches Treffen haben, handelt es sich dabei doch um ordentliche und gebildete Männer, die auch noch Geld in der Stadt lassen? Die Antwort auf die beiden Fragen hat etwas mit der Geschichte und der heutigen Politik der Burschenschaften zu tun, und in dieser Geschichte spielt Eisenach eine wichtige Rolle.

Gründung der Urburschenschaft

Die Gründung der Burschenschaft als studentische Korporation erfolgte 1815 in Jena und war zunächst Ausdruck einer Bewegung gegen den reaktionären Obrigkeitsstaat, der sich nach der siegreichen Beendigung der „Befreiungskriege“ gegen Napoleon in den deutschen Staaten wieder etabliert hatte. Ziel der Burschenschaften war die Errichtung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates, den es damals noch nicht gab. Ging es den Burschenschaften dabei einerseits um liberale Ideale, stand hingegen auf der anderen Seite jedoch ein völkisches und ausgrenzendes Verständnis der deutschen Nation.

Erstes Wartburgfest

Im Jahr 1817 kam es zum ersten Wartburgfest und damit zu einem engen Verhältnis zwischen der Burschenschaft und der Stadt Eisenach. Zwischen 450 und 500 Burschenschafter aus allen deutschen Ländern kamen nach Eisenach und versammelten sich auf der Wartburg. „Freiheit und Vaterland“ waren die Leitgedanken des Festes, jedoch bedeutete der Vaterlandsgedanke der Burschenschaften den Ausschluss aller derer, die als fremd und nicht dazugehörig identifiziert wurden.

Deutlich wurde dies bei der so genannten Bücherverbrennung, die während des ersten Wartburgfestes stattfand. Symbolisch verbrannt wurden hier neben Schriften der aristokratischen Reaktion auch der Code Napoléon, immerhin das erste Gesetzbuch, das die bürgerlichen Freiheiten garantierte (aber eben nicht „deutsch“ war), und auch die Werke des jüdischen Schriftstellers Saul Ascher, in denen dieser vor den Gefahren eines übersteigerten Deutschtums warnte. Mit den Worten „Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judentum und wollen über unser Volkstum und Deutschtum spotten und schmähen“ warfen Burschenschafter Aschers Werke ins Feuer. Der Antisemitismus war somit von Anfang an ein Bestandteil der Burschenschaftsbewegung.

Zweites Wartburgfest

Das zweite Wartburgfest von 1848 stand noch ganz im Zeichen der gescheiterten bürgerlichen Revolution eben dieses Jahres. Die Mehrheit der hier anwesenden gut 1.200 Burschenschafter zählte sich zu den Anhängern der 48er Bewegung, zu den „Progressisten“. Mit der Niederlage dieser Bewegung war aber auch der progressive Teil der Burschenschafter auf dem Rückzug. Nationalistische und zunehmend auch konservativ-reaktionäre Einstellungen gewannen die Oberhand.

Wiederum in Eisenach legte der hier tagende Burschentag 1896 fest, „daß auch in Zukunft die Burschenschaften in ihrer Ablehnung gegen die Aufnahme jüdischer Studierender einmü-

tig zusammenstehen.“ Dies war Ausdruck des antisemitischen und nationalistischen Zeitgeistes und die Burschenschaften waren jetzt aktiver Teil dieses Zeitgeistes. Schon 1881 hatten die Korporationen klar gemacht, wie sie ihre Aufgabe im neuen Nationalstaat sahen. In einer Rede vor dem Kyffhäuserbund hieß es: „Es gilt zu arbeiten für die innere Gestaltung unseres Volkes und Vaterlandes. Wir haben ein Reich und lassen Gut und Blut dafür. Vieles in ihm ist noch mangelhaft. Judentum, Franzosentum, wohin wir blicken. Es ist die Aufgabe der christlich-germanischen Jugend, das auszurufen, denn uns gehört die Zukunft.“

Eisenach spielte also in der Geschichte der Deutschen Burschenschaft eine besondere Rolle und auch heute noch wird in Eisenach die Tradition dieser Geschichte beschworen. Mit



ihrem jährlichen Treffen in Eisenach will die Deutsche Burschenschaft (DB) an diese Traditionen anknüpfen.

Deutsche Burschenschaft (DB)

Die Deutsche Burschenschaft ist der zweitgrößte Dachverband von Verbindungen. Die in diesem Verband zusammengeschlossenen Verbindungen, Burschenschaften genannt, vertreten eine gemeinsame politische Programmatik, die der extremen Rechten nahe steht. So ist der „volkstumsbezogene Vaterlandsbegriff“ offizielle Verbandsposition, der zufolge etwa ÖsterreicherInnen als Deutsche gelten, in Deutschland geborene Kinder von Einwanderern jedoch nicht. Nicht zuletzt unter Verweis auf die Nähe des „volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriffes“ zu Positionen der extremen Rechten konnte denn auch die NPD-Parteizeitung Deutsche Stimme ihrer Leserschaft glaubwürdig versprechen, in nahezu jeder Universitätsstadt lasse sich eine Burschenschaft finden, in der studierende NPD-Mitglieder willkommen seien. Und so ist die extreme Rechte aus den Burschenschaften der DB nicht wegzudenken. Der Verband Deutsche Burschenschaft wies und weist immer wieder Funktionsträger auf, die etwa NPD-Mitglieder sind.

Die hier und in weiteren Beiträgen aufgezeigten Positionen der Deutschen Burschenschaft sind alles andere als harmlos, unpolitisch oder gar positiv. Bis heute haben es die Burschenschaften versäumt, sich mit Nationalismus, Rassismus und

Antisemitismus in ihrer Geschichte ernsthaft auseinander zu setzen. Im Gegenteil: Burschenschafter und einzelne Korporationen sind bis heute Teil des rechtsextremen, nationalistischen und antisemitischen politischen Lagers. Mit den jährlichen Burschenschaftstreffen in Eisenach kommen also nicht nur zahlungskräftige junge und alte Männer in die Stadt, mit ihnen kommt auch ein politischer Ungeist, der schon manche Kommune in Ostdeutschland in Verruf gebracht hat.

Burschentag 2003

In Eisenach mehrten sich allerdings seit einigen Jahren auch kritische Stimmen. Im letzten Jahr sind die Burschenschafter deshalb mit dem festen Vorsatz angetreten, „ihren Ruf zu verbessern“ (TA, 11.06.2003). Anlass hierfür war, das bei „früheren Treffen erlebbare Bild von extrem konservativen bis hin zu deutsch-nationalen und offen rechtsradikalen Meinungsäußerungen zu relativieren“ (ebd.). Dies ist ihnen, wie man wenige Tage später bereits erneut in der TA lesen konnte, wohl kaum gelungen, denn - so titelte die TA - „Nun doch eine extreme Rede“. Dieser Artikel berichtete über den Festkommers in der Assmann-Halle, zu dem der ehemalige Bundeswehr-Generalmajor Gerd Schultze-Rohnhof eine „dem Inhalt nach sehr streitbare Rede“ (TA, 16.06.2003) hielt. In dieser Rede stellte er altbekannte geschichtsfälschende Thesen über den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf. Ihm

zur Folge sei der Zweite Weltkrieg auf keinen Fall auf die Alleinschuld Deutschlands zurückzuführen, sondern habe „viele Väter“. In einem entsprechenden Kommentar der TA, der neben dem Vortrag u.a. das Singen aller drei Strophen des Deutschlandliedes kritisiert, wird das Problem mit der Frage umschrieben, „wo wird Patriotismus zu Nationalismus?“.

Dieser Frage wollen wir in dieser Zeitung nachgehen und im Vorfeld des Burschentages der Bevölkerung - darunter vielleicht auch Jugendliche, die studieren oder studieren wollen - einige Hintergrundinformationen rund um das Verbindungswesen zukommen lassen. Lassen wir Eisenach nicht zu einem Wallfahrtsort rechtsextremer Vordenker werden.

Redaktion

Antirassistischer/

Anti-faschistischer Ratschlag,

6. November 2004 in Gotha

Informationen und Kontakt: Landesarbeitsgemeinschaft Antirassismus/ Antifaschismus, c/o DGB-Bildungswerk Thüringen e.V., Warsbergstr. 1, 99092 Erfurt, Telefon 0361-2172711, Fax 217270, mail ratschlag@lag-antifa.de

Deutsche Burschenschaft in Eisenach.....#1	Neofaschistische Tendenzen.....#6
Die Morde von Mechterstädt.....#2	Elite für Alle.....#5
Burschenschaften im Nationalsozialismus.....#3	Interview mit Stephan Peters.....#6

Inhalt

Inhalt

Die Morde von Mechterstädt -

ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Korporationen

Im Jahr 1920 wurde die Geschichte Thüringens ein weiteres Mal mit der Geschichte des deutschen Korporationswesens verknüpft. Nachdem am 13. März 1920 von Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp und Reichswehrgeneral Freiherr von Lüttwitz der Versuch unternommen wurde, durch einen Militärputsch - dem sog. Kapp-Putsch - die demokratische Weimarer Republik zu beseitigen, kam es vor allem im Ruhrgebiet und in Thüringen zu schweren Auseinandersetzungen zwischen antirepublikanisch gesinnten Mitgliedern der Reichswehreinheiten und Arbeitern, die zur Verteidigung der „jungen Demokratie“ und für die Durchsetzung weiterer Ziele lokale Verteidigungswehren organisierten. Um die Lage wieder unter Kontrolle zu bekommen, entschied sich die republikanische Regierung, auf die - bereits nach der Novemberrevolution 1918 gegründeten - sog. Zeitfreiwilligenorganisationen als mobile Unterstützungseinheiten der Reichswehr zurückzugreifen. Für Thüringen wurde in diesem Zusammenhang am 20. März 1920 die Brigade Rumschöttel zusammengestellt, die sowohl das Marburger Jägerbataillon als auch eine paramilitärische Einheit aus Marburger Korporierten, das sog. Studentenkörpers Marburg (StuKoMa), umfasste und für Ruhe und Ordnung auf der Strecke Eisenach-Gotha-Erfurt zu sorgen hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich jedoch die Lage schon wieder etwas beruhigt, welches den Auszug der Einsatzkräfte aus Marburg jedoch nicht verhinderte.

Die 15 Opfer von Mechterstädt sind nicht vergessen. Auf dem Friedhof in Thal schmückt alljährlich zum 25. März ein Kranz der Gemeinde ihre Grabstätte, ...

Mechterstädt

Vor Ort entschied sich am Abend des 24. März 1920 eine etwa 60-köpfige Gruppe des StuKoMa, unter dem Kommando von Oberleutnant Baldus vom Marburger „Corps Guestphalia“ nach Bad Thal zu ziehen, um dort nach angeblich versteckten Anführern der Arbeiter-Verteidigungswehren zu suchen, die als die Unruhestifter galten. Teils durch

Hinweise geleitet, kam es zunächst zu 40 Verhaftungen. Bis zum Morgen des 25. März wurde die Mehrheit wieder freigelassen. 15 Thaler Arbeiter wurden jedoch weiterhin festgehalten; ihnen wurde die Teilnahme an ‚spartakistischen Unruhen‘ und Rädelführerschaft vorgeworfen. Um 5.45 Uhr morgens führte ihr Fußmarsch in Richtung Gotha; bereits um 8.00 Uhr waren alle Arbeiter von den Angehörigen der militärischen Zeitfreiwilligenorganisation „Studentenkörpers Marburg“ (StuKoMa) erschossen worden. Auf einer Strecke von 2,7 km kurz vor und nach Mechterstädt lagen die Leichen - mit Kopf- und Herzschüssen aus unmittelbarer Nähe - am Straßenrand, angeblich „auf der Flucht“ erschossen.

Zur Beisetzung am 02. April 1920 gab es eine große Anteilnahme in Bad Thal. Die Toten wurden in einem Gemeinschaftsgrab beerdigt und 1921 wurde ein Gedenkstein aufgestellt. Um die Inschrift der Gedenktafel entzündete sich dabei 1932 ein fast 3-jähriger Streit, in dem die Universitätsleitung Marburg durch eine Abänderung des Textes die Täterschaft der Marburger Studenten verwischen wollte, die im Kontext des Kapp-Putschs stand. Anfang 1935 wurde die Gedenktafel wunschgemäß geändert.

Das Studentenkörpers Marburg (StuKoMa)

Das Verhältnis eines Großteils der Studenten zur Demokratie der Weimarer Zeit war äußerst gespannt: Mit der Novemberrevolution von 1918 prallten monarchistisch-antidemokratische und republikanische Ideale aufeinander. Trotzdem kam es zum Engagement vieler Korporierter in Freikorps und Zeitfreiwilligenorganisationen, die die Regierung und die Reichswehr in der Zurückdrängung von linksrevolutionären Kräften unterstützten. In vielen Universitätsstädten genoss das Eintreten in die mobilen Freikorps eine hohe Bedeutung. Dieses Engagement

kann indessen in Bezug auf Korporierte weniger als Überzeugungsakt gewertet werden, sondern als Versuch, sich einen gewissen Einfluss auf die gesellschaftliche Situation zu sichern und damit einer Radikalisierung nach links vorzubeugen, Ruhe und Ordnung herzustellen und die Eigentumsverhältnisse zu schützen. Insofern handelte es sich folglich eher um ein taktisches Bündnis der Korporierten mit der republikanischen Regierung, das auf wackeligen Beinen stand.

Die Marburger Studentenschaft war vergleichsweise zurückhaltend und organisierte sich mit einigen Abgesandten im Arbeiter- und Soldatenrat. Allgemein war für die Marburger Studenten der lokale Bezug der Organisationen ausschlaggebend für ein Engagement, das sich deshalb vor allem auf die Einwohnerwehr, die Technische Nothilfe und den „Studentischen Hilfsdienst“ konzentrierte, der u.a. den lokalen Sicherheitsdienst zu unterstützen sowie die Lebensmittelversorgung und die Jugendfürsorge zu organisieren hatte. Im September/Okttober 1919 wurde jedoch eine örtliche Zeitfreiwilligeneinheit aufgebaut, die zur Unterstützung der Reichswehr auch ortsunabhängig eingesetzt werden sollte: das sog. Studentenkörpers Marburg (StuKoMa). Kennzeichnend für diese Marburger Einheit war, dass ausschließlich innerhalb des Korporationswesens Mitglieder rekrutiert wurden, zunächst vor allem aus den schlagenden Verbindungen, dann aus dem restlichen Korporationswesen in Marburg. Ausschlaggebend war diese Unterscheidung in korporierte und nicht-korporierte Studenten vor allem deshalb, da man dem Verbindungswesen, besonders den schlagenden Verbindungen, einen hohen Grad an Disziplin und Gehorsam unterstellte. Schritt für Schritt wurde das StuKoMa mit Waffen, Munition und Bekleidung ausgerüstet, welches in der Bevölkerung zunehmend zu Skepsis und Misstrauen führte. Die Regierung scheute trotz ihres Wissens um die beträchtlichen illegalen Waffenlager in den Verbindungshäusern und der allgemeinen Militarisierung dieser sozialen Gruppe, welches den Gehorsam und die Berechenbarkeit des Korporationswesens offensichtlich als falsch herausstellte, nicht davor zurück, das StuKoMa am 20. März 1920 nach Thüringen zu schicken, um „Ruhe und Ordnung“ wieder herzustellen. Die Erschießung der Thaler Arbeiter bildete das traurige Ergebnis dieses Entschlusses.

Gerichtsprozesse

Die Morde von Mechterstädt gelangten sehr schnell zu „trauriger Berühmtheit“. Angehörige der Volkskompanie Marburg, in der sich - im Gegensatz zum StuKoMa - vor allem demokratische und sozialistische Studenten organisierten, erfuhren während ihrer Stationierung als Wachkompanie in Eisenach bzw. bei einer Expedition nach Ruhla am 27. März 1920 von der Erschießung der Thaler Arbeiter. Aus ihren Reihen wurde sehr bald eine intensive Aufklärung gefordert. Der erste Prozess gegen die an der Erschießung beteiligten Korporierten fand vom 15.-19. Juni 1920 vor dem Kriegsgericht in Marburg statt. 14 Korporierte der Marburger Verbindungen Burschenschaft Germania, Corps Teutonia, Rhenania Freiburg, Corps Hasso-Nassovia und Burschenschaft Alemannia waren angeklagt wegen Totschlags und rechtswidrigem Waffengebrauch. Diese Anklagepunkte konnten für die Angeklagten bereits als Erfolg gewertet werden, da die Morde hierdurch in keinen politischen Kontext gestellt wurden, sondern schon von vornherein von einer Erschießung der Arbeiter aufgrund von Fluchtversuchen ausgegangen wurde. Zentral war also nur noch die Frage, ob die Beteiligten zu früh von der Waffe Gebrauch gemacht hatten. Während des Prozesses kam den widersprüchlichen Aussagen der Korporierten in Bezug auf den Tathergang ebenso wenig Aufmerksamkeit zu, wie die Prozessführung stark parteilich verlief (zu-



erst Anhörung aller Entlastungszeugen und Sachverständigen, dann erst der Belastungszeugen) und belastende Indizien nicht hinreichend gewürdigt wurden (keiner überlebte, Kopfschüsse aus unmittelbarer Nähe, ein Herzschuß von vorne, Fundstelle am Straßenrand). Zeugen der Verhaftung und des Transports gab es; in der Hauptverhandlung blieben allerdings nur zwei Zeugen bei ihrer Darstellung der Ereignisse und berichteten von schweren Misshandlungen der Arbeiter. Am 19. Juni 1920 wurden alle Angeklagten freigesprochen; ein höherer Gerichtsherr forderte jedoch - ebenso wie die bürgerlich-liberale und linke Presse - ein Berufungsverfahren. Vom 13.-17. Dezember 1920 wurde der Fall vor dem Kasseler Schwurgericht neu verhandelt, da die Militärgerichtsbarkeit im August 1920 abgeschafft worden war. Der Prozess glied sich jedoch in vielen Punkten dem Marburger Prozess: Verhandlungsergebnisse wurden nicht hinterfragt, die Prozesstechnik blieb die alte, die Geschworenenbank war stark parteilich (v.a. Fabrikbesitzer, Fabrikanten, Geschäftsleute) und es gab eine - heute nachweisbare - gute Zusammenarbeit zwischen Anklage und Verteidigung. Wieder kam es zu Freisprüchen.

Täter werden zu Opfern

Eine kritische Aufarbeitung des Tathergangs blieb folglich in beiden Verhandlungen aus. Im Sinne einer politischen Gesinnungsjustiz wurden die Schüsse auf die Thaler Arbeiter nicht als „gezielte Exekution“ bewertet. Den Höhepunkt der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Fall „Mechterstädt“ bildete letztendlich ein Prozess vom 14. Januar 1924, in dem die Wandlung der Mörder von den Angeklagten zu den Anklägern vollzogen wurde: Ein Redakteur des Göttinger „Volksblatt“ wurde von StuKoMa-Angehörigen wegen Beleidigung vor dem Schöffengericht Göttingen angeklagt, die Korporierten während der Gerichtsverhandlungen in der Berichterstattung als Mörder verleumdet und beleidigt zu haben. Nur dieser Prozess endete - als Schlusslicht langer Auseinandersetzungen - mit einem Schuldspruch: Der Redakteur musste eine Geldstrafe hinnehmen.

Die 15 Opfer von Mechterstädt sind nicht vergessen. Auf dem Friedhof in Thal schmückt alljährlich zum 25. März ein Kranz der Gemeinde ihre Grabstätte, und Mitglieder von SPD, PDS und DGB verneigen sich dort an diesem Tag in der Tradition der Arbeiterbewegung beim Gedenken zu Ehren der Märgefallenen.

Redaktion

Burschenschaften im Nationalsozialismus

Die immer stark auf ihre Geschichte und Tradition bedachten Burschenschaften blicken auf eine höchst zweifelhafte Vergangenheit zurück:

Nach dem 1. Weltkrieg betätigten sie sich als tatkräftige Vorkämpfer eines völkisch-nationalistischen Großdeutschlands und eines fanatischen Antisemitismus sowie als bald als bedingungslose Verfechter der nationalsozialistischen Ideologie. Bis heute gibt es über ihre hervorragende Rolle in dieser Zeit keine kritische Auseinandersetzung seitens der burschenschaftlichen Dachverbände, so dass dieser Zeitabschnitt weiterhin in ihrem burschenschaftlichen Selbstverständnis enthalten ist. Ein historischer Rückblick.

Gegner der Weimarer Republik

Den im burschenschaftlichen Denken Anfang des 20. Jahrhunderts vorherrschenden reaktionär-monarchistischen Grundhaltungen verhaftet, standen viele Burschenschafter von Anfang an der jungen Weimarer Republik skeptisch bis ablehnend gegenüber. Dementsprechend distanzieren sich die Burschenschafter vorerst symbolisch auf ihrem Burschentag 1919 von der Republik, in dem sie die republikanische schwarz-rot-goldene Flagge trotz ihrer engen Verwobenheit mit der burschenschaftlichen Geschichte nicht anerkannten und den alten Reichsfarben schwarz, weiß, rot treu blieben. Doch dabei sollte es nicht bleiben. Vielmehr nahm die Formierung der deutschen Burschenschafter als tatkräftige Republikfeinde, Antisemiten und völkische Nationalisten von nun an ihren Lauf.

Burschenschafter waren aktiv beteiligt an den republikfeindlichen (para-)militärischen Verbänden wie den Freikorps, den Einwohnerwehren oder den Freiwilligenverbänden. Dabei ging es ihnen allerdings nicht um die Durchsetzung und Verteidigung bürgerlich-demokratischer Werte, sondern vielmehr, wie in den „Burschenschaftlichen Blättern“ 1923 formuliert, darum, die Weimarer Republik „wegen ihrer Verbindung mit dem jüdischen Volk und wegen der Festlegung auf den parlamentarischen Mechanismus der Parteien“ zurückzudrängen. Ihr antisemitischer und antidemokratischer Fanatismus sorgte dafür, dass an den blutigen Auseinandersetzungen und Verbrechen der Folgejahre meistens Studenten beteiligt waren.

Burschenschafter als völkisch-nationalistische Antisemiten

Zur gleichen Zeit begannen sich die deutschen Burschenschafter von den alten Wertvorstellungen der wilhelminischen Ära zu lösen, da diese nach Auffassung vieler Burschenschafter nicht in der Lage gewesen waren, das deutsche Volk zum Kriegsgewinn zu führen. Der völkische Nationalismus wurde jetzt zum zentralen Bezugspunkt der Burschenschaften, worunter sie „die Erweiterung des nationalen Gedankens um den Rassestandpunkt“ verstanden, der den vehementen Antisemitismus mit der Vorstellung einer »deutschen Volksgemeinschaft«, die auf Blutszugehörigkeit beruhte, zusammenbrachte. Fortan zählten die Burschenschaften und deren Dachverband, die Deutsche Burschenschaft, zu den antisemitischen, völkischen und rassistischen Agitatoren der vordersten Reihe.

Bereits im Jahr 1920 stellte der Burschentag in Eisenach fest, dass die „Deutsche Burschenschaft auf dem Rassestandpunkt stehe, d.h. der Überzeugung ist, dass die erbten Rasseeigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden“. Zudem wurde ein Aufnahme- und Heiratsverbot gegenüber Jüdinnen und Farbigen beschlossen.

Gründung des NS-Studentenbundes

Im Januar 1926 gründete sich der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) unter star-

ker Beteiligung von Korporierten in München. Insbesondere die Deutsche Burschenschaft war bei den Mitgliedern des NS-Studentenbundes überrepräsentiert und stellte einen bedeutenden Teil der engagierten nationalsozialistischen Studenten der ersten Stunde. Es wurden gemeinsame politische Kundgebungen und Veranstaltungen abgehalten, die Einrichtung von »Rasselehrstühlen« gefordert, Verfassungsfeiern boykottiert, gegen jüdische Studenten zu Felde gezogen und Veranstaltungen von politisch Andersdenkenden gestört. Trotz dieser klaren ideologischen Verbindung gab es ein eindeutiges Konkurrenzverhältnis zwischen den Korporationen und dem NS-Studentenbund: weniger inhaltlicher Art als vielmehr in der Frage, wer die führende Organisation ist. Mit der Machtübertragung an den Nationalsozialismus wurde diese Frage zugunsten des NS-Studentenbundes gelöst.

Verwirklichung des urburschenschaftlichen Gedankens oder Hitler wird Reichskanzler

Als am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, sah sich die Deutsche Burschenschaft in ihrem Wirken seit dem Ende des Ersten Weltkrieges bestätigt und begrüßte die Ernennung ausdrücklich. In einem Aufruf von drei hohen Verbandsfunktionären der Deutschen Burschenschaft heißt es dazu: „Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschenschafter von 1817 jahraus jahrein an uns und in uns gearbeitet haben, ist Tatsache geworden.“

Da die Deutsche Burschenschaft schon in der Vergangenheit den Nationalsozialismus unterstützt hatte, brauchten sich die neuen Machthaber keine Sorgen zu machen: vorbehaltlose und uneingeschränkte Zustimmung in der Sache und tatkräftige Unterstützung seitens der Burschenschafter war ihnen sicher. Burschenschaften beteiligten sich entsprechend an den Siegesfeiern der »nationalen Erhebung« ebenso wie an den von der Deutschen Studentenschaft und dem NS-Studentenbund initiierten Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933, wo gemeinsam alte Burschenlieder angestimmt wurden.

Deutsche Burschenschaft schaltet sich freiwillig gleich

Nach der Ernennung Adolf Hitlers ging die Deutsche Burschenschaft umgehend daran, sich gemäß den Erfordernissen des neuen NS-Staats neu zu strukturieren, um beim Aufbau des »Dritten Reiches«, so das erklärte Ziel, eine tatkräftige politische Organisation zu sein. Die Durchsetzung des Führerprinzips in den einzelnen Verbindungen und die rigorose Anwendung des »Ariernachweises« in der völkisch-rassistischen Mitgliedschaft waren Schritte hierzu.

Da sich die Deutsche Burschenschaft als Teil des NS-Staats

sah und sich als Vertreterin der nationalsozialistischen Ideologie fühlte, ordnete der Führer der Deutschen Burschenschaft Schwab im Juni 1933 eine „freiwillige Einweisung“ in den NS-Studentenbund an. Im Oktober des gleichen Jahres verfügte er, dass alle Burschenschafter unter 35 Jahren entweder der SA, SS oder dem deutschen nationalen Frontkämpferbund Stahlhelm angehören sollten.

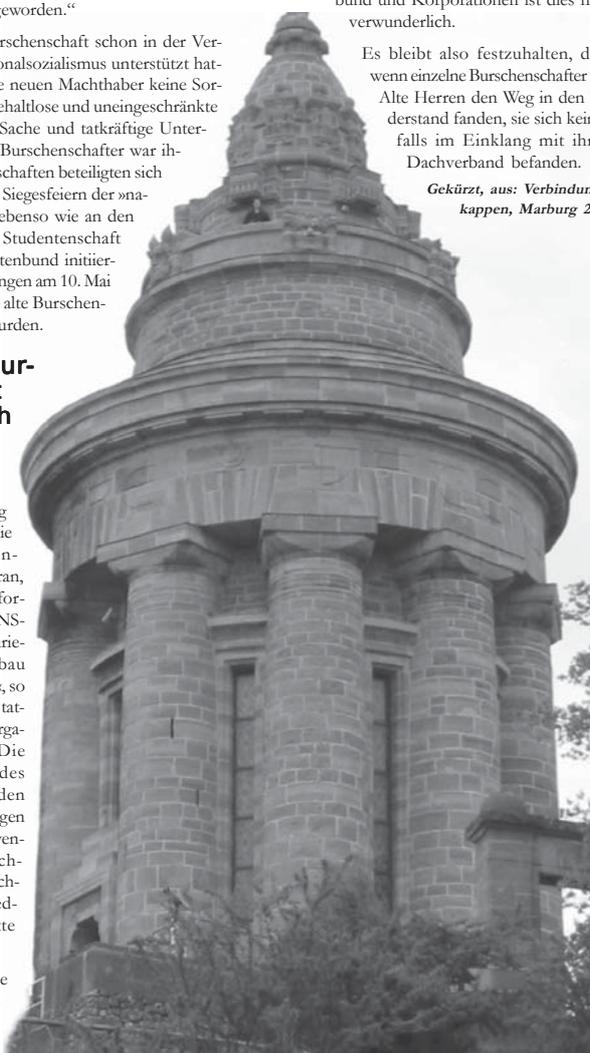
Fazit: Die deutschen Burschenschafter sind einfach aufrechte Nazis gewesen.

Zu keinem Zeitpunkt lassen sich Anzeichen prinzipieller Opposition oder auch nur punktuelle Distanzierung von wesentlichen Elementen der nationalsozialistischen Ideologie und Politik seitens der Deutschen Burschenschaft belegen. Die Burschenschaften führten ihren in den 20er Jahren eingeschlagenen Weg in Richtung Nationalsozialismus konsequent weiter, fügten sich nahtlos in die neue nationalsozialistische Herrschaftsform ein und kämpften weiter für dessen Durchsetzung. Vor dem Hintergrund der personellen Verflechtungen zwischen NS-Studentenbund und Korporationen ist dies nicht verwunderlich.

Es bleibt also festzuhalten, dass, wenn einzelne Burschenschafter und Alte Herren den Weg in den Widerstand fanden, sie sich keinesfalls im Einklang mit ihrem Dachverband befanden.

Gekürzt, aus: *Verbindungen kappen*, Marburg 2000.

Zu keinem Zeitpunkt lassen sich Anzeichen prinzipieller Opposition oder auch nur punktuelle Distanzierung von wesentlichen Elementen der nationalsozialistischen Ideologie und Politik seitens der Deutschen Burschenschaft belegen.



Neofaschistische Tendenzen in der Deutschen Burschenschaft

Seit Jahrzehnten konstatieren AntifaschistInnen neofaschistische Tendenzen in der Deutschen Burschenschaft (DB), dem Dachverband von gegenwärtig etwa 120 Burschenschaften aus der gesamten BRD und Österreich. Immer wieder konnte man feststellen, dass Burschenschafter in neonazistischen Zusammenhängen aktiv waren; immer wieder werden Burschenschaften mit rechtsextremen Vorkommnissen in Zusammenhang gebracht. Im Sommer 2001 titelte die Süddeutsche Zeitung mit der Schlagzeile: „Burschenschaft versteckt Neonazi“, nachdem bekannt geworden war, dass eine Münchener Studentenverbindung der DB einen gesuchten Nazi-Schläger vor der Polizei versteckt hielt. Bayerns Innenminister Beckstein warnte wenig später vor dem zunehmenden Einfluss Rechtsextremer Intellektueller in den Burschenschaften. Und auch der Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen

Nationalistische Ideale, männerbündische Riten und völkische Ideologie bilden die Anknüpfungspunkte, die die Burschenschaften für FaschistInnen interessant machen

wies in einer Broschüre im Jahr 2003 auf inhaltliche und organisatorische Überschneidungen von Burschenschaften mit der extremen Rechten hin.

Immer wieder wurden auch auf Burschentagen, den jährlichen Verbandstreffen der DB, Anträge abgelehnt, sich von der NPD oder anderen rechtsradikalen Organisationen zu distanzieren; und über allem schwebte die Erinnerung daran, dass die Deutsche Burschenschaft 1933 die Machtübergabe an Adolf Hitler begrüßt und in der Folgezeit durch freiwillige Selbstgleichschaltung ihre grundsätzliche Übereinstimmung mit den Zielen des Nationalsozialismus dokumentiert hatte.

Seit Jahrzehnten kann allerdings ebenso konstatiert werden, dass es den Neofaschisten unter den

nicht viel. Während bedeutende Faschisten wie der Engländer Sir Oswald Mosley oder der Argentinier Juan Perón immerhin das Florett bevorzugten, haut man sich hierzulande mit dem Säbel solange auf die Köpfe, bis einer genug hat. Und Salamanderreiben, sich besaufen bis zur Bewußtlosigkeit, ist keine respektgebietende Lebensart. Das ist, um mit Stefan Zweig zu sprechen: 'Die Welt von gestern'."

Einigen Lesern war diese Polemik zu platt. Jürgen Schwab etwa, heute für die NPD tätig, nannte Schönhuber in einem Leserbrief einen plumpen „Populisten“. „Es stellt keine Neuigkeit dar, daß unter Waffenstudenten der Opportunismus verbreitet ist und der elitäre Anspruch hinter der politischen Wirklichkeit des Einzelnen oftmals weit zurückbleibt“, gab auch er zu, um sogleich abzuwiegeln: „Jedoch das läßt sich auf andere gesellschaftliche Gruppen des deutschen Volkes genauso übertragen.“

Jürgen Schwab weiß, wovon er spricht: Er ist selbst Mitglied einer Burschenschaft, der Burschenschaft Thessalia Prag zu Bayreuth, die der Burschenschaftlichen Gemeinschaft angehört – einem Zusammenschluss innerhalb des rechtsradikalen Flügels der DB. Das Innenleben von Neonaziorganisationen kennt er, seit er zu Beginn der neunziger Jahre für den Deutschen Freundeskreis Franken das Faschoblättchen Junges Franken gestaltete. Seine schriftstellerischen Fähigkeiten hat er mit einem Journalistikstudium zu verbessern versucht und dann zunächst in den Diensten der DB gestellt, in deren Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit er sich 1997 wählen ließ. Inzwischen ist er zum „Parteideologen“ der NPD aufgestiegen, wie der Bundesverfassungsschutz in seinem Bericht für das Jahr 2003 feststellt.

Als strategisch denkender Mensch hat Schwab Interesse daran, den rechtsradikalen Flügel der DB zu stärken. So begleitete er dessen Aktivitäten kritisch-wohlwollend auf der Hochschulseite der Deutschen Stimme, der Parteizeitung der NPD. Dort dominiert freilich die Berichterstattung über den Nationaldemokratischen Hochschulbund (NHB) als Hochschulorganisation der NPD. Die Führung des NHB hat nun ebenfalls ein bestimmtes Interesse an Burschenschaften.

Kulturkampf um das nationalistische Prinzip

Die zugrundeliegenden Gedanken des NHB formulierte der Politikstudent Dietmar Engelhard als dessen stellvertretender Bundesvorsitzender in der Ausgabe von Nation& Europa vom März 1999. Er plädierte dafür, an die vor allem in Ostdeutschland für die NPD positiven Erfahrungen mit der neonazistischen Jugendkultur anzuknüpfen und jetzt insgesamt den „Kulturkampf“ aufzunehmen:

„Wir brauchen ein umfassenderes Konzept, eine komplette Gegenkultur. In allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens müssen Zonen nationaler Exklusivität geschaffen werden. Selbstbestimmte, unabhängige Freiräume, in denen die Identität gewahrt werden kann und die Zugriffsmöglichkeiten des politischen Gegners begrenzt sind.“

Das gesellschaftliche Leben macht bekanntlich vor den Toren der Hochschulen keinen Halt, und Engelhard verortet „Zonen nationaler Exklusivität“, auf die AntifaschistInnen kaum Zugriffsmöglichkeiten haben, zielsicher in Burschenvillen. „Im Zuge der vielbeschworenen und notwendigen Intellektualisierung des nationalen Lagers wäre es angebracht, sich verstärkt studentischer Korporationen anzunehmen. Häufig besteht dort noch ein gesundes Verhältnis zu traditionellen Werten und Idealen, das man beim Rest der angehenden Akademikerschaft oft vergeblich sucht.“ Hier gelte es anzusetzen: „Es liegt in der Natur der Sache, daß potentielle Ansprechpartner jene sind, die sich ein Mindestmaß an nationalem Prinzip bewahrt haben (...) Das sind nicht wenige.“

Ähnliches hatte drei Jahre zuvor Jürgen Schwab geäußert. Wenn Burschenschaften auch nicht immer politisch aktiv seien, hatte er damals geschrieben, so stecke in ihnen dennoch politisches Potential. Allein in den „unzeitgemäßen“ Riten wie etwa den männerbündischen Trink- und Feiertiteln der Korporationen zeige sich „eine gewisse Oppositionshaltung“ zur modernen Kultur, die durchaus national radikalisiert werden könne. Dies müsse etwa bei Vortragsveranstaltungen in den Korporationshäusern geschehen, die „als Band zwischen Burschenschaffern einerseits und nationaler Opposition andererseits“ dienen sollten.

Den wichtigsten Anknüpfungspunkt bildet für Schwab jedoch der völkische Nationalismus, der in den Prinzipien der DB festgeschrieben ist. Die burschenschaftliche Bewegung habe das völkische Denken in Deutschland maßgeblich geprägt, beide seien untrennbar miteinander verbunden, schrieb er in der Deutschen Stimme. Und erklärte ganz offen: „Von daher ist es auch plumpe Geschichtsklitterung, wenn manche DB-Vertreter die – faktisch erzwungene, von vielen jedoch befürwortete – Auflösung der Korporationen und Überführung in den NS-Studentenbund (1935) als Betriebsunfall abhandeln möchten, so als ob Burschenschaften und NS-Bewegung eigentlich im geistigen Widerspruch gestanden hätten.“

Nationalistische Ideale, männerbündische Riten und völkische Ideologie bilden die Anknüpfungspunkte, die die Burschenschaften für FaschistInnen interessant machen und die die Grundlage dafür sind, dass immer wieder Burschenschafter rechtsradikale Positionen übernehmen. Sollen jedoch die Aussichten der beispielsweise von Schwab und Engelhard eingeschlagenen Strategie, den rechtsradikalen Flügel in der DB zu stärken, eingeschätzt werden, dann müssen die konkreten Kräfteverhältnisse innerhalb des Dachverbandes in den Blick genommen werden.

Dort hat sich am 13. Januar 1996 Einschneidendes ereignet. Acht Burschenschaften, die bis dahin dem konservativen Flügel der DB angehört hatten, traten aus der Organisation aus und gründeten einen eigenen Dachverband: Die Neue Deutsche Burschenschaft (NDB). Diese unterscheidet sich von der DB dadurch, dass sie Kriegsdienstverweigerer in ihren Reihen duldet, vor allem aber dadurch, dass sie angesichts der europäischen Einigung die Forderung für überholt hält, Teile Polens, Tschechiens und Russlands dem Territorium der BRD einzuverleiben. „Die politischen Grenzen des deutschen Vaterlandes sind die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland“, stellt die NDB in Abgrenzung zur DB in ihrem Programm fest. Ungehemmter Zugang zu den ehemaligen deutschen Ostgebieten und ihre Anbindung an die BRD lässt sich im Rahmen der EU-Osterweiterung viel gefahrloser und billiger erreichen.

Der rechtsradikale Flügel der DB strebt weiterhin ein „Deutschland in den Grenzen von ...“ an, nur auf das Bezugsdatum kann man sich nicht so recht einigen – die „Grenzen von 1937“ dürften den Minimalkonsens bilden, diskutiert werden darüber hinaus Gebiete „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“. Burschenschaften, die diese Politik für unnötig riskant halten, sehen für sich in der NDB zunehmend eine Alternative zur DB; heute, im Jahr 2004, sind schon 21 Bünde in den neuen Dachverband übergetreten. Damit ist eine Schwächung des konservativen Flügels der DB verbunden, und die darin liegende Chance haben NeofaschistInnen schnell gewittert. Künftig könne „die DB-Verbandspolitik noch mehr von den Mitgliedsbünden der nationalen Fraktion innerhalb der DB bestimmt werden“, schrieb Jürgen Schwab im September 1996 in den neofaschistischen Staatsbriefen, und da deren Auflage eher gering ist, wurde Schwabs Artikel bald darauf auf der rechtsextremen Internetplattform „Thule-Net“ veröffentlicht, um ihn einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Burschenschaffern bisher nicht gelungen ist, ihren Dachverband zu dominieren. Es gab radikal-völkische Initiativen, die nach längerem Bemühen Erfolg hatten, wie beispielsweise die Aufnahme österreichischer Burschenschaften in die Deutsche Burschenschaft. Damit wird immerhin die Ansicht ausgedrückt, österreichische Burschenschaften seien eigentlich deutsche und Deutschland somit größer als die BRD. Nicht selten jedoch kam es vor, dass rechtsradikale Burschenschaften auf Burschentagen herbe Niederlagen einstecken mussten; häufig verblieben wichtige verbandsinterne Positionen in den Händen des konservativen Flügels der DB. Zu allem Überflus versumpften gelegentlich ganze Burschenschaften im vermeintlich unpolitischen Bierdunst.

Hohn, Spott & Populismus

Dies hat dazu geführt, dass Burschenschaften von FaschistInnen häufig abschätzig beurteilt werden. Kräftige Polemik konnten beispielsweise die LeserInnen von Nation & Europa, der ältesten neofaschistischen Zeitschrift in der BRD, im Frühling 1999 miterleben. Franz Schönhuber, regelmäßiger Autor des Blattes, spottete damals (vielleicht verärgert daran denkend, dass es ein Burschenschafter war, der ihn 1994 vom Vorsitz der sogenannten „Republikaner“ verdrängt hatte): „Von studentischen Verbindungen, schlagenden zumal, halte ich

Werben um die Rechten

Denn der rechtsradikale Flügel der DB sucht breitere Unterstützung bei seinem Versuch, den Dachverband vollständig auf die eigenen Positionen festzulegen. Unterstützung besteht zunächst einmal darin, dass Jungnazis, wenn sie ein Studium beginnen, sich in einer Burschenschaft engagieren, anstatt Burschenschafter als Opportunisten zu beschimpfen. Entsprechend haben sich immer mehr Burschenschaften darauf verlegt, nicht mehr in der als zu angepasst geltenden rechtsradikalen Wochenzeitung Junge Freiheit mit Kleinanzeigen um Nachwuchs zu werben, sondern in der klar neofaschistischen Zeitschrift Nation&Europa. Auch um Mitglieder der NPD-Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten bemüht man sich offensichtlich. Auf die Frage, ob es „Sinn“ mache, „einem nationalen Studenten zu empfehlen, das Band einer Burschenschaft aufzunehmen“ antwortete Dennis Witt, Mitglied der Burschenschaft Franco-Germania Halle und aktiv in einem wichtigen DB-Ausschuss in einem Interview mit der NPD-Zeitung Deutsche Stimme kurz und knapp: „Definitiv“.

Unterstützung erhält der rechtsradikale Flügel der DB außerdem von zahlreichen ihm nahestehenden Prominenten, die bereit sind, ihre Thesen im Rahmen von Vortragsveranstaltungen in Burschenhäusern zur Diskussion zu stellen. So schob beispielsweise der zum bekennenden Nazi konvertierte Rechtsanwalt Horst Mahler zwischen seinen Vorträgen vor NPD-Untergliederungen und neonazistischen Freien Kameradschaften immer wieder Veranstaltungen in Burschenhäusern ein. Derlei Veranstaltungen bringen die burschenschaftsinterne Diskussion voran und sorgen zugleich dafür, dass

nichtkorporierte rechtsradikale ZuhörerInnen den Kontakt zu Burschenschäftlern aufrecht halten.

Interne Fechtpartie 1999

Über den Zwischenstand bei der DB-internen Fechtpartie »rechtsradikal gegen konservativ« konnte man sich beim Burschentag 1999 in Eisenach informieren. Schlecht sieht es aus für die konservativen Schmissgesichter. Bei den verbandsinternen Wahlen konnten sie fast nur Positionen besetzen,



für die der gegnerische Flügel keine Kandidaten aufgestellt hatte. Inhaltliche Anträge wurden durchweg im Sinne der Rechtsradikalen entschieden. Den Gipfel stellte der mit deutlicher Mehrheit beschlossene Antrag dar, die DB solle sich für eine Änderung des Volksverhetzungsparagrafen einsetzen. Der Paragraph stellt unter anderem die Leugnung des Holocaust unter Strafe, und genau das ist es, was die Burschenschaften kritisieren.

Im Sommer des Jahres hatte die Burschenschaft

Oberösterreich Germanen zu Wien den Vorsitz der DB übernommen; sie gehört der rechtsradikalen Burschenschaftlichen Gemeinschaft an, in deren Sinne sie die Führung der laufenden Geschäfte ausübt und die Vorbereitung des Burschentages getroffen haben dürfte. Im Sommer 2000 übernahm dann die Burschenschaft Rheinfranken Marburg den Vorsitz. Sie ist nicht in der Burschenschaftlichen Gemeinschaft organisiert, zählt aber inzwischen auch zum rechtsradikalen Flügel der DB.

Überparteilichkeit heißt NPD, Rep und RCDS

Von Vorteil ist da freilich, dass sich keine Burschenschaft jemals auf eine politische Partei festlegen lassen. Mit welcher Organisation man die burschenschaftlichen Ziele verfolgt, das – so will es der völkische Pluralismus der DB – bleibt den einzelnen Mitgliedern vorbehalten. Und es erweist sich als äußerst vorteilhaft, stets mehrere Eisen im Feuer zu haben. Während viele auf die CDU und ihren Studierendenverband RCDS setzen, finden sich andere DBler bei NPD und den Republikanern. Ein Blick in die aktuellen Parteivorstände der beiden Parteien auf Bundesebene zeigt, wo die politischen Karrieren von Burschenschäftlern hinführen können. Mit Jürgen Gansel sitzt ein Mitglied der Giessener Burschenschaft Dresdensia-Rugia im Bundesvorstand der NPD und bei den Republikanern ist der Marburger Rheinfranke Björn Clemens als stellvertretender Bundesvorsitzender aktiv.

Überarbeitet, aus: Verbindungen kappen, Marburg 2000

Elite für alle

Warum demokratische Interessenvertretung legitim ist und studentische Verbindungen überflüssig sind

Einer Binsenweisheit zufolge beginnt mit dem Studium für die meisten StudentInnen ein neuer Lebensabschnitt mit neuen Anforderungen. Eine Wohnung in einer neuen Stadt muss gefunden werden, ein neuer Kreis von FreundInnen aufgebaut und neue Lernformen angeeignet werden. Da liegt die Idee nahe, sich mit anderen StudentInnen zusammen zu tun. StudentInnenverbindungen sind weltweit eine der Antworten auf diese Anforderungen.

In zahlreichen Ländern haben sich inzwischen demokratisch gewählte Vertretungen von StudentInnen aber auch dieser Aufgaben angenommen. In Deutschland lehnen diese Vertretungen die Verbindungen überwiegend ab.

StudentInnenverbindungen sind keine studentischen Initiativen wie die Segelinitiative, das Campuskino oder die evangelische StudentInnengemeinde. Im wesentlichen unterscheiden sie sich durch das Lebensbundprinzip, dem zufolge die Mitgliedschaft in einer Verbindung nicht mit dem Verlassen der Hochschule endet. Das hat zur Folge, dass die meisten Verbindungsmitglieder gar nicht mehr studieren, sondern eher über materielle Zuwendungen maßgeblichen Einfluss auf die Geschicke der Verbindung nehmen.

Band und Mütze

Das Brauchtum der Burschenschaften ist wie jedes Brauchtum vom Schuhplattler bis zum Zimmermannsklatsch Gegenstand von Forschung, die nach den Funktionen des Brauchtums fragt; im Falle des Verbindungsbrauchtums mit erschreckenden Ergebnissen: Was von außen wie ein fröhliches Trinkgela-

ge erscheint, ist eigentlich ein Ritual, in dem Befehl und Gehorsam eingeübt werden. Wieviel etwa getrunken wird, ist nicht immer der freien Entscheidung der Teilnehmer anheim gestellt. Im Rahmen des Ablauf des Rituals oder auf Anforderung eines Ranghöheren und zur Strafe für Verstöße gegen das interne Regelwerk muss auch dann getrunken werden, wenn ein Teilnehmer keine Lust auf noch mehr Alkohol hat. Die Funktion dieses freudlosen Drogenkonsums ist, Selbstüberwindung einzuüben und Hierarchien zu festigen. Wer etwa anderen befehlen kann, und sei es nur so etwas Albernies, wie ein Bierglas zu leeren, übt Macht aus und muss lernen, damit umzugehen. Der den Befehl ausführt, lernt sich gegen sein Interesse in eine Hierarchie zu fügen und dabei z.B. Ekelgefühl zu überwinden.

Die Verbindungen versprechen für solche Selbstüberwindung Belohnung: Die Erhebung über Menschen, die ihre Selbstüberwindung nicht im Alkoholexzess, sondern im alltäglichen Leben, Studieren und Arbeiten unter Beweis stellen. Am schärfsten tritt dieser Anspruch in dem Ritual der Mensur in den so genannten schlagenden Verbindungen zu Tage. Die Mensur hat mit Sportfechten nichts zu tun, sondern ist ein durchritualisiertes Gefecht mit scharf geschliffenen Klingen, bei dem die Möglichkeit von Verletzungen in Kauf genommen wird. Auch hier geht es wieder um die Bereitschaft, eine Zumutung zu ertragen und auf Anforderung Verletzungsgefahr genauso hinzunehmen wie den Brechreiz bei den er-

wähnten Trinkgelagen. Darüber hinaus wird auch Mitleidslosigkeit gefordert, die Bereitschaft, den Kontrahenten gegebenenfalls zu verletzen. Wer solche Rituale - in vielen Verbindungen ist selbst die Mensur Pflicht - hinter sich gebracht hat, gilt aus Sicht der Verbinder dann als besonders qualifiziert für Führungspositionen und erfüllt gleichzeitig wohl den Alibianspruch jedes und jeder Lohnabhängigen Beschäftigten: Ein Vorgesetzter, der auf Anordnung von Oben jeden Scheiß mitmacht und auf Gnadenlosigkeit gedrillt ist.

Seilschaften

Aus dem Selbstbild der Verbindungen, durch die oben kurz angesprochene Sozialisation für Führungspositionen besonders befähigt zu sein, folgt schlüssig, dass es zum erklärten Anspruch von Verbindungen gehört, Seilschaften zu bilden: Mitglieder, die nach dem Studium in Machtpositionen gelangt sind, sollen bei der Vergabe von Machtpositionen, beruflichen oder geschäftlichen Möglichkeiten andere Verbindungsmitglieder bevorzugen. Mit der Auswirkung, dass in der Regel weiße, deutsche, rechtsgesonnene Männer eben solche bevorzugen - und sich damit gegen alle Versuche stellen, Chancengleichheit unabhängig von Geschlecht, Religion oder Herkunft zu erreichen.

Relikte einer völkisch verhetzten StudentInnenschaft

Bis in die sechziger Jahre dominierten Verbindungsstudenten die studentischen Vertretungsorgane, die Allgemeinen StudentInnenausschüsse (ASTA) und

Studentische Verbindungen waren die erste Form studentischer Organisation. Heute sind sie sowohl überholt als auch aus Sicht einer allgemeinen studentischen Interessenvertretung abzulehnen: ...



der um die Bereitschaft, eine Zumutung zu ertragen und auf Anforderung Verletzungsgefahr genauso hinzunehmen wie den Brechreiz bei den er-

deren überregionale Zusammenschlüsse. Diese waren Anfang der zwanziger Jahre gegründet worden und erreichten bald den Status von Teilkörperschaften der Universitäten, in denen mit der Einschreibung an der Universität alle StudentInnen Mitglied wurden. Die Verbindungen traten bei den Wahlen zu den Vertretungen an und erreichten dabei schon bald eine dominante Stellung. Nichts lag diesen Vertretungen jedoch ferner, als die Interessen aller StudentInnen vertreten zu wollen. Ausschließlich deutsche, verstanden als weiße und „arische“ Studenten galten ihnen damals als legitimer Teil der StudentInnenschaften, die Republik lehnten sie ab.

In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren waren die ASten nahezu flächendeckend fester Bestandteil der extremen Rechten und gingen arbeitsmäßig und vielfach verflochten mit den Verbindungen gegen den „undeutschen Geist“ vor. Der Begriff bezeichnete liberale und linke Ideen genauso wie jüdische StudentInnen und WissenschaftlerInnen. Die Forderung nach Zulassungsbeschränkungen für jüdische StudentInnen sowie Vertreibungen jüdischer und liberaler Dozenten gehörten genauso in das Repertoire der StudentInnenvertretungen wie „Arierparagrafen“ zur gängigen Praxis der Verbindungen. Bei alledem fanden sie die massenhafte Unterstützung der StudentInnen.

Ihren vorläufigen Höhepunkt fand diese Tendenz in den Bücherverbrennungen des Jahres 1933.

Nicht weiter in dieser Tradition

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die StudentInnenschaften in Westdeutschland wieder eingeführt und lösten sich erst Ende der sechziger Jahre aus dem Zugriff der Verbindungen. In Ostdeutschland wurden sie Anfang der neunziger Jahre

wieder hergestellt. Die Verbindungen bestanden jedoch ohne solche Brüche fort, obwohl ihre Geschichte nicht von der Vertreibung und Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden zu trennen ist. Die Alten Herren und das Lebensbundprinzip sorgten für Kontinuität und ungebrochene Tradition: Die Bücherverbrenner und „Studentenschaftsführer“ von einst sind, wenn sie denn noch leben, als Alte Herren im Leben der Verbindungen präsent und haben ihre Sichtweisen an ihre Nachfolger weitergegeben. Versuche der Verbindungen, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten, kamen über einzelne Studien zum Thema nie hinaus.

Das trennt die Verbindungen von den StudentInnenschaften und den StudentInnen: Die studentischen Vertretungen haben mehrere Brüche in ihrer Arbeit erfahren, in Westdeutschland etwa in den Jahren 1969 und danach, in Ostdeutschland nach 1989, und die StudentInnen sind ganz einfach andere. Was geblieben ist von den BücherverbrennerInnen, sind die Verbindungen.

Demokratische Interessenvertretung: Elite für alle

Studentische Verbindungen waren die erste Form studentischer Organisation. Heute sind sie sowohl überholt als auch aus Sicht einer allgemeinen studentischen Interessenvertretung abzulehnen: Eben weil die StudentInnen nicht mehr ausschließlich weiße deutsche Männer sind wie zu Gründungszeiten der Verbindungen. Und wer den Anspruch ernst nimmt, alle StudentInnen zu vertreten, hat für Chancengleichheit unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Religion einzutreten und Sorge zu tragen, dass männerbündische und rechten Strukturen entgegengetreten wird.

Die StudentInnen können auf die Verbindungen gut verzichten. Eine Vielzahl studentischer Initiati-

ven steht heute den StudentInnen zur Verfügung, in denen sie nahezu jeder Freizeitbeschäftigung nachgehen können, unabhängig von Geschlecht oder Religion. Und für die demokratischen und sozialen Belange aller StudentInnen sind die StudentInnenschaften da, die von allen StudentInnen eines Fachbereiches oder einer Hochschule gewählten Fachschaften, ASten und Räte. Sie helfen beim Einstieg in das Studium, beteiligen sich in den akademischen Gremien an der Ausgestaltung des Studiums und vertreten die Interessen der StudentInnen gegenüber Hochschule, Kommunen und Ministerien von Bund und Ländern. Sie fördern aus ihren Ressourcen studentische Initiativen vom Filmclub bis hin zur Uni-Antifa.

Zunehmend nehmen sich die StudentInnenschaften auch der Erwerbsarbeit der StudentInnen an. In Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Interessenvertretungen richten zunehmend mehr Studierendenvertretungen Beratungsangebote zu arbeitsrechtlichen Fragen ein und informieren über die Möglichkeiten und Fallstricke beim Einstieg in eine vollzeitige Erwerbsarbeit. Eine Zusammenarbeit, die in Zeiten lebenslangen Lernens, in denen das Studium immer weniger ein kurzer Lebensabschnitt vor dem Eintritt in das Berufsleben ist, zunehmend wichtiger wird.

Überlassen wir es dem gesunden Menschenverstand der StudentInnen sowie anlässlich des Burschentages 2004 den BürgerInnen, darüber zu entscheiden, was besser ist: Demokratische Interessensvertretung, die prinzipiell allen offen steht auf der einen Seite oder eine sexistische und elitäre Seilschaftenbildung in der Tradition einer problematischen Vergangenheit und bedenklicher Nähe zur extremen Rechten andererseits.

Gerd Krauss, Referent für Antirassismus/ Politische Bildung im freien Zusammenschluss von studentInnenschaften (Ez)

Wenn eine Verbindung harmlos sein will, soll sie sich auflösen.

Interview mit Stephan Peters über seine Zeit als Korporierter und Auswüchse studentischen Brauchtums.

Du gehörst zu den wenigen Menschen, die aus einer studentischen Verbindung ausgetreten sind. Nun sind Korporationen ja nicht wie ein Schulchor, wo du anfängst und irgendwann wieder aufhörst.

Das ist wohl wahr. Korporationen verstehen sich selbst als Lebensbund und so sind sie auch aufgebaut. Auf der einen Seite gibt es die sogenannte Aktivitas – also die studierenden Korporierten – und auf der anderen Seite die Alten Herren, die ihr Studium abgeschlossen haben und mit ihren Beiträgen das Verbindungsleben finanzieren. Zu diesem Lebensbundprinzip gehört zudem ein elitäres Selbstverständnis.

Was meinst du damit?

Ich meine, dass sich die Bundesbrüder nicht zusammenfinden, weil sie sich vielleicht mögen, sondern weil sie sich aufgrund ihres Studiums, ihrer politischen Gesinnung oder ihrer Herkunft für die wahren oder besseren Deutschen halten. Dieser elitäre Anspruch wird schon dadurch deutlich, dass du nicht einfach Mitglied werden kannst, sondern erst einmal in einer Art Probezeit als sogenannter Fux unter Beweis stellen mußt, dass du reif genug für diesen Bund fürs Leben bist.

Was gehört denn dazu, reif für die Verbindung zu sein?

Du mußt lernen, dich in die Verbindung einzufügen. Dazu gehört zum Beispiel, etwas über die Geschichte deiner Korporation und deines Dachverbandes zu wissen und vor allem den Comment zu beherrschen.

Comment?

Das sind Verhaltensregeln, etwa die Reihenfolge, in der du Leute zu grüßen hast, oder das richtige Benehmen gegenüber Frauen. In einer farbetragenden Verbindung will noch der Umgang mit der Uniform gelernt sein, zum Beispiel in welchen Momenten du die Kappe abzunehmen hast. Und dann natürlich das Brauchtum der Verbindungsstudenten mit seinen Ritualen: Du solltest schon wissen, wie du deine Ehre korrekt verteidigen kannst, wenn du beleidigt wirst.

Erzähl mal, wie geht das?

Zum Beispiel forderst du deinen Beleidiger zum Bierduell heraus, indem du ihn als Bierjungen beschimpfst. Dann folgt eine Art ritueller Wettkampf, bei dem derjenige gewinnt, der schneller trinken kann. Je nach Ausgang gilt die Beleidigung als berechtigt oder nicht, auf jeden Fall ist die Ehre gerettet. Korporierte sprechen auch von Bierehre.

Eine seltsame Konfliktlösungsstrategie.

In der Tat, und alles in allem nicht ohne: Es bleibt ja nicht unbedingt bei einem Bier; in Marburg sind Bierjungen mit drei oder vier Bierern keine Seltenheit. Da kann man sich vorstellen, dass das kein normaler Mensch mehr aushält. Nicht umsonst gibt es in den Verbindungshäusern fest eingebaute Bierpöpste. Das sind extra zum bequemeren Kotzen hergestellte vergrößerte Waschbecken mit Haltegriffen links und rechts. Na ja, wenn du dich an die Benutzung mal gewöhnt hast, stellst du die Rituale wie den Bierjungen, die gegebenenfalls Kotzen als Folgewirkung haben, auch nicht mehr in Frage. Das ist dann einfach so und gehört dazu, wenn du dazu gehören willst. Ich würde sagen, es gehört zum



Lernprozess, den ein Fux absolvieren muß, und stärkt letztlich die Bindung an die Gruppe.

Aus deiner Verbindungsbiographie geht hervor, dass du auch an der Ausbildung der Füxe mitgewirkt hast. Kommt man sich da nicht komisch vor, wenn man plötzlich auf der anderen Seite steht?

Nein. Als Fux mußt du lernen, das Recht des Stärkeren, d.h. des älteren Bundesbruders oder des schnelleren Trinkers, zu akzeptieren. Es gibt ja nicht nur das Bierjungenritual. Das fängt schon mit dem Geschichtsunterricht durch ältere Bundesbrüder an. Unterricht ist niemals wertfrei und die vermittelte Verbindungsgeschichte ist immer etwas verschönt. Da wird schon gerne mal was weggelassen, wenn es etwa um die ideologische Unterstützung des Dritten Reichs geht. Und dann werden die gelernten Inhalte bei der Burschung in Form einer Prüfung abgefragt. Da geht es natürlich nicht darum,

dass du dir zur Verbindungsgeschichte deine eigenen Gedanken machen kannst, sondern dass du sie - wie vermittelt - wiedergeben kannst. Du mußt schon auf Linie sein. Und Mittel zur Drangsalierung gibt es genug. Ältere Bundesbrüder können dich jederzeit in die Kanne schicken, wenn der Sinn danach steht. Dann mußt du den Rest deines Bieres abschütten und dir ein neues holen - Wiederholungen nicht ausgeschlossen. Es läuft darauf hinaus, dass ältere Bundesbrüder dich zum Saufen zwingen können. Na ja, und wenn du gelernt hast, das Recht des Stärkeren zu akzeptieren, fällt es nicht mehr schwer, auf einmal der Stärkere zu sein. In den Statuten meiner Verbindung stand früher mal, das Füxe ihrem Ausbilder - dem Fuxmajor - zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet sind. Wer unter solchen Bedingungen Fux wird und damit seine Bereitschaft zeigt, sich zum Befehlsempfänger zu degradieren, hat auch keine Probleme, Befehle auszusprechen. Um einen Vergleich zu ziehen: Welcher Berufssoldat hat Schwierigkeiten mit einer Beförderung?

Du leuchtest ein. Du beschreibst einen Teufelskreis, der auf die Akzeptanz der strengen Hierarchien in den Verbindungen hinausläuft. Und man kommt nur sehr schwer heraus, wenn man mal damit angefangen hat. Was bringt einen dann dazu, in eine studentische Verbindung einzutreten?

Interessieren euch eher meine persönlichen oder eher allgemeine Gründe?

Sowohl als auch!

Dann muss ich etwas ausholen. Ich fange mal mit meinen persönlichen Gründen an. Da ist auf jeden Fall mein Elternhaus zu nennen. Mein Großvater war bis zu seinem Tod Korporierter, sowohl mein Vater als auch mein Bruder sind in einer Verbindung. Ich bin in einem katholischen Umfeld aufgewachsen - inklusive Privatschule in Trägerschaft der Kapuziner. Meine Erziehung möchte ich als konservativ-autoritär bezeichnen. Dann noch die Zeit bei der Bundeswehr, der Schritt in die katholisch-deutsche Studentenverbindung war nicht groß. Ich sage mal, ich war ausreichend vorgeprägt, um mit den in Verbindungen vorherrschenden autoritär-hierarchischen Strukturen keine größeren Probleme zu haben. Dann kommen die allgemeinen Gründe hinzu. So eine Mitgliedschaft bringt erstmal viele Vorteile, bei der billigen Miete angefangen. Wenn du in ein Verbindungshaus ziehst, zahlst du ab 120 Mark Miete. Andere zahlen für ein Studizimmer vielleicht 400 bis 500 Mark. Und das ohne die in Verbindungshäusern übliche Vollpension mit den Mittagstischen und Abendveranstaltungen. Dann kommt noch weitere Infrastruktur dazu, die ein Verbindungshaus bietet, wie etwa Bibliothek oder Computerraum. Nicht zu vergessen die Vorteile, die ein elitärer Lebensbund mit sich bringt...

Was denn noch alles?

Verbindungen bezeichnen sich ja nicht nur als elitär, weil ihre Mitglieder schneller saufen können oder studieren bzw. studiert haben. Dazu gehört auch, dass die Alten Herren in führenden Positionen beschäftigt sind und dadurch ihren Bundesbrüdern helfen können, in ähnliche Positionen zu gelangen, d.h. kurz gesagt, Karriere zu machen. Mein Dachverband zum Beispiel - der Cartellverband katholischer deutscher Studentenverbindungen (CV) - ist traditionell ein Zubringer für die CDU/CSU. Um nur einige Namen zu nennen: Friedrich Merz, Edmund Stoiber, Jürgen Rüttgers, Matthias Wissmann. Insgesamt sind 24 von 203 Männern in der Bundestagsfraktion der Union im CV. Andere Dachverbände engagieren sich eher in der Wirtschaft, genauere Untersuchungen dazu liegen



leider noch nicht vor. Auf jeden Fall zahlt sich das männerbündische Seilschaftsprinzip für die Mitglieder aus. Das fängt schon im Studium an: Ich kenne so einige Jura- oder Betriebswirtschaftslehrestudenten, die Urlaub gemacht haben und dafür eine für ihren Studienabschluss erforderliche Praktikumsbescheinigung von einem Alten Herren bekommen haben.

Du sprichst von einem Protektionismus, der dazu führt, dass immer wieder Korporierte in hohen politischen Ämtern oder Vorstandsposten verschiedener Unternehmen landen. Wie können wir uns diese Form der Jobbörse denn konkret vorstellen?

Was den politischen Bereich angeht, kann ich wenig dazu sagen. Es ist leider weitgehend unerforscht, wie sich korporierter Klüngel bei innerparteilichen Wahlen etwa in der CDU durchsetzt. Hier sprechen zwar die Zahlen für sich, das Wie bleibt jedoch vorerst undurchschaubar. In der Wirtschaft sieht die Sache schon anders aus, schließlich entscheiden hier oft Einzelpersonen darüber, wer den Job bekommt und wer nicht. Die Jobvermittlung geht da locker von der Hand. In der Verbindung sind ja erstmal alle per Du mit den Alten Herren. Dann sieht man sich bei Festen auf dem Haus, die Alten Herren kennen ihre jungen Bundesbrüder, wissen eventuell von ihren Talenten. Zudem kann von einer gewissen politischen Übereinstimmung ausgegangen werden. Es läuft darauf hinaus, dass letztlich beide Seiten vom Seilschaftsprinzip profitieren. Korporierte benutzen zur Rechtfertigung gerne das Argument, dass man sich in einer Familie auch gegenseitig hilft. So richtig angebracht finde ich dieses Argument gerade wegen der politischen Ausrichtung der Verbindungen nicht. Manfred Kanther hat mal in Bezug auf die Rolle der Korporationen in der Gesellschaft gesagt, sein Corps solle auch weiterhin national gesinnte Menschen in führende Positionen entsenden. Und zum Glück ist die Produktion von Nationalisten nicht das gängige Erziehungsziel in deutschen Familien.

Du hast jetzt erzählt, mit welchen Anreizen Studienanfänger in Verbindungen gelockt werden und welche in Brauchtum und Protektionismus verankerten Mechanismen dazu beitragen, dass sie diese ihr Leben lang nicht mehr verlassen. Es drängt sich die Frage auf, wieso diese Mechanismen bei dir versagt haben bzw. wie du dazu gekommen bist, deine Verbindung zu verlassen.

Vom Versagen dieser Mechanismen zu sprechen, ist etwas übertrieben. Das hat schon alles funktioniert - auch bei mir. Ich habe ja letztlich gut dringesteckt im Verbindungssumpf, war zweimal Fuxmajor und zweimal Sprecher meiner Verbindung. Ich denke, erste Zweifel an den Verbindungsstrukturen sind durch mein Politikstudium aufkommen - insbesondere durch die Seminare zum

Geschlechterverhältnis. Du kannst nicht durch Mitgliedschaft in einer männerbündischen Seilschaft Frauen ausgrenzen, führende Positionen mit Männern besetzen und gleichzeitig Gleichberechtigung für ein erstrebenswertes Ziel halten. Ich würde sagen, ich habe mich dann persönlich weiterentwickelt und angefangen, mir meine eigenen Gedanken

zu machen. Das hat die nötige Distanz geschaffen, um zu hinterfragen, was für einen Männerscheiß - würde ich heute sagen - man da eigentlich macht. Allerdings ist von den ersten Zweifeln bis zu meinem Austritt noch einige Zeit ins Land gegangen. Zuerst habe ich versucht, in meiner Verbindung einige Dinge zu ändern.

Was denn zum Beispiel?

Zum Beispiel die meiner Meinung nach grundlosen Hierarchien zwischen Füxen und Burschen und das damit verbundene unzeitgemäße, schon fast mystische Burschungsritual mit Fahnen an der Wand, Kerzenlicht, Ritterschlag und Treuegelöbnis. Für mich stand der Freundschaftsgedanke im Vordergrund und ich hatte irgendwann keine Lust mehr, meine „Freunde“ mit übertrieben ernst genommenen Prüfungen zu quälen und sie vor ihrer Burschung aus Erziehungsgründen oder bei Bedarf wie den letzten Dreck zu behandeln. Als Sprecher bzw. Senior habe ich dann angefangen, die Prüfungen locker zu nehmen, mich mit meinen McDonalds-Fritten da hingesetzt und den Leuten einfach eine Eins gegeben.

Und was ist daraufhin passiert?

Das hat schnell zu Auseinandersetzungen geführt und meine Verbindung regelrecht in zwei Lager gespalten. Letztlich haben sich diejenigen durchgesetzt, die an den strengen Regeln und Hierarchien festhalten wollten. Dabei habe ich mich gut ins Zeug gelegt und sogar auf einer Kreuzkneipe eine Rede über die Freundschaft geschwungen. Heute denke ich, dass ich keine wirkliche Chance hatte, an den vorhandenen Hierarchien zu rütteln.

Vielleicht hast du es einfach falsch angestellt.

Das kann natürlich sein, aber ich denke eher, dass meine ehemaligen Bundesbrüder mehrheitlich ihre starren und unzeitgemäßen Strukturen, ihre Hierarchien und den ganzen männerbündischen Brauchtums-Mystizismus benötigen, um als Gruppe funktionieren zu können. Zumindest erkläre ich mir so, warum meine Argumente und Veränderungsvorschläge von den Meisten als Bedrohung für die Verbindung empfunden und mit entsprechendem Schwarz-Weiß-Denken abgelehnt wurden - so nach dem Motto: Bist du nicht für uns, bist du gegen uns! Auf jeden Fall habe ich in der ganzen Auseinandersetzung gemerkt, dass man mit dem Prinzip Freundschaft allein in Verbindungen nicht sonderlich weit kommt.

Und dann bist du ausgetreten?

Mit den gewonnenen Erkenntnissen konnte ich mir eine weitere Mitgliedschaft nicht mehr vorstellen. Nun tritt man aus einem Lebensbund nicht einfach aus. Manche Leute haben mir empfohlen, meine Mitgliedschaft einfach ruhen zu lassen, mich ein bisschen rauszuziehen - aber nicht auszutreten. Das war mir allerdings nicht genug. Ich muß mich schon mit einer Gruppe identifizieren können, in der ich Mitglied bin. Um mir nichts zu schulden kommen zu lassen, habe ich dann offiziell ein Austrittsgesuch geschrieben und die Gründe dargelegt, warum ich die Verbindung verlassen will. Dieses Gesuch ist vom Convent abgelehnt worden, was ich heute recht witzig finde. Es sagt - denke ich - eine Menge über das Scheuklappendenken vieler Korporierter aus, wenn sie nicht mal in der Lage sind, jemanden gehen zu lassen, der gehen will. Na ja, letztlich konnte mich keiner daran hindern, einfach wegzubleiben.

Hierarchische Organisation

Die Formung erfolgt unter anderem mittels des hierarchischen Organisationsaufbaus, an dessen unterster Stufe der »Fux« (der Neuaufgenommene) steht. Dieser steigt nach einer Probezeit zum »Burschen« auf, um schließlich mit Abschluß seines Studiums in die Riege der »Alten Herren« aufgenommen zu werden. Dabei nehmen mit Dauer der Zugehörigkeit zur Korporation die Pflichten ab und die Rechte zu. Ein Fux hat demnach fast nur Pflichten und wenig Rechte (er darf alle »Bundesbrüder« duzen, trägt das zweifarbige Band), oft wird er zu niederen Arbeiten abgestellt (Bier heranziehen, Kneipe vorbereiten, Gartenarbeiten verrichten, etc.). Zusätzlich bekommt der »Fux« Unterrichtsstunden vom für die Neuen zuständigen »Fuxmajor«. Der »Fux« hält dies meistens die geforderten zwei Semester mit der Perspektive aus, nach seiner Burschung gleichfalls nach unten treten zu können. Zur Kontrolle seitens der Verbindung hat sich der »Fux« einen sogenannten »Leibburschen« auszusuchen, der ihn überwacht und seine Interessen auf den Conventen (Mitgliederversammlung) vertritt. Nach der Burschung (ähnlich einem Initiationsritual, er verläßt den »Fuxenstall« und wird in den »Burschensalon« aufgenommen) kann das Mitglied voll integriert werden. Er bekommt nun das meist dreifarbige Band (Beitritt zum Lebensbund) und kann oder muß sich nun im Vorstand seiner Verbindung engagieren, bis er als Inaktiver (meist nach weiteren zwei Semestern) erste Pflichten abgeben kann. So muß der Inaktive z.B. nicht mehr alle Veranstaltungen besuchen. Als »Alter Herr« genießt er volle Rechte. Als solcher ist er an der Führung der Verbindung beteiligt, sponsert den Verbindungsbetrieb und fördert seine Bundesbrüder „materiell“.

Dann bist du heute ein »Eidbrecher«.

Ja, und sehr froh darüber.

Wie haben deine Bundesbrüder auf deinen Austritt bzw. auf dein Wegbleiben reagiert?

Zuerst haben sie so getan, als wäre ich rausgeschmissen worden. Vermutlich um so zu tun, als wäre ich nicht gut genug für die Verbindung gewesen anstatt sich einzustellen, dass da jemand trotz jahrelanger Mitgliedschaft einfach anderer Meinung war. Dann gab es noch jede Menge Gerüchte, etwa über meine angeblichen rechtsradikalen Umtriebe. Darüber kann ich nur noch lachen. Zwar sind extreme rechte Positionen in Verbindungen und speziell in Burschenschaften nicht unverbreitet, schlimmer als schwer katholisch-konservativ war ich jedoch nie. Im Gegenteil, heute halten mich bestimmt viele Korporierte aufgrund meines Engagements gegen Verbindungen für linksradikal. Irgendwann hat ein Convent dann meinen »Rauschmiß« in eine Entlassung umgemünzt, mir war's zu diesem Zeitpunkt schon mehr als egal.

Und wie ging es dir nach deinem Austritt?

Ich kam mir vor, als hätte ich mich von einer langjährigen Freundin bzw. Partnerin getrennt. Zur Mitgliedschaft in einer Verbindung gehört ja ein mit dem Verbindungsleben ausgefüllter Terminkalender und ein komplettes soziales Umfeld. Das ist auf einen Schlag weggebrochen. Allerdings war ich auch erleichtert.

Alles in allem, wie denkst du heute über deine Zeit in der Verbindung?

Ich denke, ich habe eine Menge Scheiße gebaut und viele Dinge getan, die ich heute bereue. Das hängt besonders mit dem Erziehungsanspruch in den Verbindungen zusammen, der sich in den übertrieben ernstgenommenen Prüfungen ganz gut äußert. Spätestens als Fuxmajor und Senior habe ich mich ja auch an dieser Erziehung beteiligt und damit dazu beigetragen, dass Leute sich in Hierarchien einfügen, mit denen ich heute nichts mehr anfangen kann. Ich denke, man kann da schon von Zurückung von Menschen reden, wenn ich an die Auswüchse denke, die Brauchtumpflege kombiniert mit hierarchischem Denken damals angenommen hat. Zum Glück darf ich für mich in Anspruch nehmen, aus Fehlern lernen zu dürfen. Heute denke ich, man kann studentische Verbindungen mit Sekten vergleichen. Allerdings mag ich dieses Wort nicht, ich nenne es eher Psychogruppe oder einfach gesellschaftliche Sondererscheinung.

Möchtest du dich jetzt als Sektenopfer oder besser als Opfer einer gesellschaftlichen Sondererscheinung darstellen?

Ich denke, ich habe gerade ausreichend klargemacht, dass ich alles andere als ein reines Opfer bin. Täter sein und Opfer sein hängen in einer Korporation eng zusammen, du bist eigentlich immer beides, wenn du nicht gerade in der Hierarchieleiter ganz oben oder ganz unten stehst. Nein, ich möchte mich nicht darstellen, ich sehe da wirklich eine Vergleichbarkeit – zum Beispiel die Lebenssituation, aus der heraus Mitglieder rekrutiert werden. Korporationen bieten dir in der Unsicherheit des Studienanfangs eine gefestigte Umgebung, viele Vorteile und so etwas wie einen Familienersatz, andere

Psychogruppen nutzen Lebenskrisen. Korporationen nehmen dir die Möglichkeit zur freien Persönlichkeitsentfaltung, statt dessen wirst du in strenge Hierarchien und eventuell zum – wie Kanther meint – national gesinnten Menschen erzogen. Das würde ich als Funktionalisierung von Mitgliedern zu Zwecken, die nicht ihre eigenen sind, bezeichnen. Auch bei diesem Phänomen stelle ich eine gewisse Vergleichbarkeit fest. Dann kommt noch das Seilschaftsprinzip mit der elitären Selbstwahrnehmung dazu. Ich denke, man kann auf viele Weisen der Überzeugung sein, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Richtig ist es deshalb immer noch nicht. Soll ich weitermachen?

Laß dich nicht hindern!

Bei – wie auch immer – gesellschaftlichen Sondererscheinungen bzw. Psychogruppen spricht man von destruktiven Kulturen. Ich verstehe darunter Rituale und die damit verbundenen Mechanismen, die dich zur Akzeptanz von Werten bringen, die nicht deine eigenen sind und deine Persönlichkeitsrichtung in irgendeine Richtung lenken sollen. Ich finde, etwas derartiges kann man schon in dem zum studentischen Brauchtum gehörenden Bierjungenritual sehen. Wenn du da mitmachst, zeigst du, dass du aufgrund irgendeiner Ehrerfindung wie der Bierehre bereit bist, mehr Alkohol zu trinken als du vertragen kannst. Ich würde sagen, du übst einen Zwang gegen dich aus. Und ich denke, die gemeinsam in Verbindungen vorherrschende Bereitschaft, einen solchen Zwang gegen sich auszuüben, hat den nicht unbeabsichtigten Effekt, den Gruppenzusammenhang zu stärken und den Beteiligten eine männlich-seltene Art von Ehrempfinden einzuimpfen. Verbunden mit Deutschtümelei und Hierarchiegläubigkeit ist dann der Weg zur nationalen Gesinnung nicht mehr so weit, um wieder mal Kanther heranzuziehen. Ich denke, die Mitgliedschaft in einer Korporation ist auf jeden Fall eine einschneidende Sache. Du kannst sicher davon ausgehen, dass das Auswirkungen auf deine Persönlichkeitsentwicklung haben wird. Wenn du Pech hast, wirst du ein militaristischer Macho in einer Führungsposition, der ansonsten auf dem Stand seiner Pubertät zurückgeblieben ist.

Du hast jetzt eine Menge Argumente gegen Verbindungen genannt, von hierarchischem Denken über Erziehung zu einer

nationalen Gesinnung bis zu deiner Psychogruppentheorie. Gibt es denn keine harmlosen Verbindungen?

Es ist auf jeden Fall wichtig, zwischen den verschiedenen Verbindungen zu differenzieren. Herausheben würde ich die schlagenden Verbindungen, die mit Militarismus und Wehrhaftigkeit nochmal eine ganze Ecke krasser sind als die anderen. Dann unterscheiden sich natürlich die politischen Ausrichtungen und die Bereiche gesellschaftlicher Führungspositionen, die von den verschiedenen Seilschaften anvisiert werden. Ein Punkt, den fast alle Verbindungen gemein haben, ist das Männerbündische. Marburger Verbindungen, in denen Frauen Mitglied werden können, kannst du an einer Hand abzählen. Und darüber hinaus haben wirklich alle Verbindungen das Brauchtum gemeinsam, mit den beschriebenen Effekten und Auswüchsen. Insgesamt würde ich sagen: Wenn eine Verbindung harmlos sein will, soll sie sich auflösen.

Stephan, wir danken dir für dieses Gespräch.

Keine Ursache.

Gekürzt, aus: Verbindungen kappen, Marburg 2000.



Fechten zur Erziehung

Die deutlichste Form der Erziehung und der Ausübung eines Zwanges gegen sich selbst ist die Mensur. Sie ist nur bei schlagenden Bünden (Corps, Landsmannschaften, Turnerschaften des Coburger Conventes, Burschenschaften) üblich. Die Mensur mit scharfen Waffen stellt eine besonders krasse Erziehungsmethode dar, die eigentlich an Härte nicht zu überbieten ist. Ziel ist die völlige Überwindung der eigenen Person, indem der »Paukanten« gezwungen wird, einerseits vorsätzlich seinem Gegenüber eventuell Verletzungen beizufügen und andererseits selbst verletzt zu werden. Der eigene Wille des »Paukanten« wird gebrochen, das Recht des Stärkeren (bzw. in der Mensur das Recht des Schnelleren) wird erlernt. Kompensiert wird das »Gebrochensein« und die eventuelle Niederlage in der Mensur mit der korporierten Zuerkennung der persönlichen Ehre (»er hat seinen Mann gestanden«) und der Anerkennung der Leistung durch die korporierte Gemeinschaft. Auch hier steht die Ehre im Vordergrund. Mensuren werden immer im Auftrage von etwas Höherem gefochten (Ehre, Verbindung, Vaterland, etc.) und dienen unter anderem auch der Exklusivität nach außen.

In der Geschichte konnte die Mensur sich leicht mit der Idee der »starken Nation« verbinden und ist auch heute noch als ein Erziehungsmittel zu antidemokratischem Denken anzusehen, das die geforderte Kompromißfähigkeit in einer modernen Gesellschaft zurückdrängt.



Tagung: (R)ECHTE ELITEN- Männerbünde, studentische Verbindungen und anti-egalitäres Denken in Hochschule und Gesellschaft

In verschiedenen Blöcken soll neben der männerbündischen Verfasstheit von Hochschule und Gesellschaft den Gründen für die Popularität eines »bestimmten Gestus der Männlichkeit« nachgegangen werden. Es wird die Frage zu klären sein, ob Verbindungen noch eine bedeutende Institutionen sind, die gesellschaftliche Eliten hervorbringen. Die Tagung soll Raum geben, einen Blick auf die rechte, akademische Elite und ihre Institutionen zu werfen. Wie einflussreich sind die anti-egalitären Ideologien, die von studentischen Verbindungen und

Institutionen der neuen Rechten hervorgebracht werden?

Die Tagung am 3. Juli 2004 in Marburg will jenen WissenschaftlerInnen ein Forum bieten, die sich kritisch mit Männerbünden und Eliten(-rekrutierung) auseinandersetzen. Dort sollen sie die Möglichkeit erhalten, ihre Forschungsergebnisse zu präsentieren und sie gemeinsam zu diskutieren. Der Kongress

will jedoch auch kritisches Wissen zu diesen Themen vermitteln, Forschungen zu diesen anregen und richtet sich deshalb an alle Interessierten.

Infos: www.p-kw.de

Kontakt: tagung-marburg@gmx.de

Samstag, 3. Juli 2004, 10-18Uhr, Hörsaalgebäude der Philipps-Universität Marburg

Impressum:

Herausgeber:

Klaus Schüller,
DGB Thüringen,
An der Rennbahn 5

99817 Eisenach

Redaktion:

Sigurd Hoppe, Klaus Schüller, Mark Seeger

Druck:

Druck- und Verlagshaus
Frisch, Eisenach

V.i.S.d.P.:

Klaus Schüller

Die veröffentlichten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des DGB Thüringen wieder